

I Have Longed to Move Away, oder Vom minimalen Geschehen...

Gianna A. Mina
Direktorin des Museo Vincenzo Vela

Der erste Kontakt zwischen Lawrence Carroll und dem Museo Vincenzo Vela ergab sich zufällig, im Jahr 2012, als Carroll anlässlich einer Ausstellung seiner Werke im Tessin weilte.¹ Der Künstler bekundete sogleich grösstes Interesse an dem, was er in unserem Museum entdeckt hatte: die Wirklichkeitsnähe der Skulpturen des Bildhauers; das in den Sammlungen vorherrschende Material, nämlich poröser Gips mit patinierter Oberfläche; der langwierige Ablauf bei der Fertigung der Original-Gipsmodelle, um zur letzten Phase zu gelangen, nämlich der endgültigen Umsetzung der Werke in Stein oder Bronze; das Bedürfnis, jedes einzelne Zeugnis des Schaffensprozesses (Zeichnung, Bozzetto, Foto, Gipsmodell) aufzubewahren; und nicht zuletzt die Lebensgeschichte von Vincenzo Vela (1820–1891), sein teils selbst gewähltes, teils ihm auferlegtes Umherziehen von Ort zu Ort, stets begleitet von der beschwerlichen «Bürde» seiner Gipsmodelle, die zunächst diverse Ateliers und später sein Wohnhaus-Museum füllten. In der Begeisterung Carrolls für diese Neuentdeckung bestätigte sich ein Leitmotiv, das die Poetik des Malers durchzieht: seine intensive Beschäftigung mit dem Werk eines Künstlers, der ihm zeitlich vorausging² und der – wie Carroll selbst – einen Abschnitt innerhalb des breiten Stroms der sogenannten Kunstgeschichte mitgestaltete. Das Œuvre des Bildhauers Vincenzo Vela, der vom Anbeginn seiner Laufbahn ein Erneuerer des naturalistischen Stils und auch in politischer Hinsicht ein Reformator und fortschrittlicher Denker war, sowie die lichterfüllte Weite und die «häusliche» Atmosphäre seines Domizils übten eine starke Anziehung auf Carroll aus. Hier konnte er sich sogleich eine anthologische Ausstellung vorstellen, die wir nun der Öffentlichkeit präsentieren und die – in Anlehnung an ein Zitat von Dylan Thomas – den suggestiven, programmatischen Titel *I Have Longed to Move Away* trägt. Das Ausstellungsprojekt wurde über einen Zeitraum von vier Jahren konzipiert und im Zuge diverser Aufenthalte Lawrence Carrolls als *Artist in residence* im Gästehaus des Museums weiter verfeinert, zumal der Ort Ligornetto aufgrund seiner Lage an einem abgelegenen Grenzübergang den Vorlieben des Künstlers sehr entgegenkam. Hier fand er ein weiteres, wenngleich temporäres Zuhause (home³), das weniger dem Schaffen neuer Werke, als der unermüdlichen und detailliert ausgeführten Zusammenstellung seiner gesamten künstlerischen Laufbahn von den Anfängen bis heute dienen sollte und damit einen analogen Bezug zum Ausstellungsort selbst aufweist: dem Wohnhaus, Atelier und Museum des Bildhauers Vincenzo Vela.

Auf dieser Übereinstimmung bezüglich der Örtlichkeit und Zielrichtung unseres Vorhabens basierend nahm das Projekt Gestalt an und es entstand die erste monografische Ausstellung, die je ein Schweizer Museum diesem bedeutenden Künstler widmete.

Seit Jahrzehnten lebt Carroll in Italien, das unserem Land sowohl geografisch



Abb. 1
 Vincenzo Vela (1820–1891)
Standbild des Antonio Allegri,
genannt «Il Correggio» (Detail), 1879–80
 Ligornetto, Museo Vincenzo Vela



Abb. 2
 Vincenzo Vela (1820–1891)
Das Morgengebet (Detail), 1846
 Ligornetto, Museo Vincenzo Vela

als auch kulturell nahe steht, und hat dort eine Wahlheimat gefunden, in der er sich – wie gerade bei seinen neuesten Arbeiten deutlich wird – intensiv mit den Künstlern der Vergangenheit auseinandersetzen kann, die ihm besonders am Herzen liegen: Giotto, Giorgio Morandi, die Wandmalereien von Pompeji. In diesem Sinne gibt unsere Ausstellung nicht nur den zentralen Themenkreisen in Carrolls Werk breiten Raum, sondern will gleichzeitig auch die Bezüge zu anderen Künstlern herausarbeiten, die in einer derart produktiven Laufbahn von über 35 Jahren spürbar sind. Wenn es also stimmt, was der Künstler sagt, dass «jede Ausstellung Gelegenheit bietet, einen anderen Aspekt des eigenen Schaffens zeigen zu können»⁴ («Every show gives the opportunity to show another side of one's work»), so ermöglichte ihm die lange Ausstellungsgenese in diesem Falle, eine sorgfältige Auswahl von rund siebzig Werken zu treffen, deren Grossteil noch unbekannt ist oder bislang nie der Öffentlichkeit gezeigt wurde. So finden sich in der Ausstellung Bilder oder Zeichnungen aus den Anfängen seiner Laufbahn neben Leihgaben aus zum Teil fernen Sammlungen, doch ebenso erst kürzlich fertiggestellte Werke sowie Exponate, die der Künstler bei der Neubetrachtung im Abstand von Jahrzehnten noch einmal «revidieren» konnte. Aus solchen Mosaiksteinen spinnt sich eine Erzählung von Bezugnahmen und Wiederhallen zusammen, was sich auch mit der Geisteshaltung deckt, die der Künstler oft mündlich zum Ausdruck bringt. Damit meine ich die Behutsamkeit (der Herangehensweise), die Sensibilität (für die Arbeit an sich und das Zeichnen), die Verletzlichkeit (des zu bearbeitenden Materials), sowie das vertraut-innige Verhältnis, das zwischen dem Künstler und seinem Werkskorpus bzw. seiner Arbeit, aber auch zu den vielen unterschiedlichen «Schöpfungsorten» besteht. Was in den Sälen des Museo Vincenzo Vela gezeigt wird, ist somit das Ergebnis einer aufwändigen, ins kleinste Detail gehenden Recherche des Künstlers in den Archiven seiner Erinnerung, des Computers, in Fotokarteien und den Tiefen persönlicher Empfindungen – eine Art Röntgenbild, Stratigrafie oder, besser noch, ein Querschnitt seines künstlerischen Schaffens. Der exklusive Zugriff auf die Früchte so vieler Jahre kreativer Tätigkeit («Künstlersein ist Eigennutz, aber unendlich schwierig...!») («Being an artist is selfish, but what a difficulty...!») war ein tragendes Element der Projektentwicklung und wurde zum einen durch den besonderen Charakter der Räumlichkeiten ermöglicht, die einst ebenfalls als Heim, Arbeitsplatz und Ausstellungsstätte dienten, zum anderen durch die optimalen Lichtverhältnisse, welche die winzigen Resonanzen, Konsonanzen und subtilen Verweise auf andere Werke hervorheben, zum stillen Verweilen einladen und damit genau das anregen, was Carroll treffenderweise als «die Verantwortung des Betrachters» («the responsibility of the viewer») bezeichnet. Auf diesem Wege entstand eine als eigenständiges Kunstwerk konzipierte und mit grösster Sorgfalt arrangierte Schau, die in jedem Saal mit Überraschungen aufwartet, gleichzeitig aber eine wohlüberlegte Auswahl widerspiegelt oder auf spätere Arbeiten verweist; eine Schau, die von Raum zu Raum nicht nur die Werke, sondern auch den Künstler selbst beherbergt – so wie er einst als Kind in allen Zimmern seines Elternhauses übernachten durfte. Und nachdem – um Carroll erneut zu zitieren – das Atelier ein Ort ist, «an dem man versucht, Dingen auf den Grund zu gehen» («where you try to understand things»), an dem das Schaffen von Werken eine Antwort auf dringliche Fragen darstellt, ist auch unser Museum, das in regelmässigen Abständen als Atelier des Künstlers diente, zu einem metaphorischen Ort des «minimalen Voranschreitens», der verwehrt der Sesshaftigkeit geworden. In den kommenden fünf Monaten wird das Museo Vincenzo Vela Carrolls Zuhause sein – ein Ort, an dem die schlichte Plastizität seiner Arbeiten auf die Atmosphäre einer Villa aus dem 19. Jahrhundert trifft und dadurch besonders akzentuiert wird,

wobei der kreisförmige Ausstellungsparcours als eine Metapher für Carrolls Angewohnheit steht, seine Werke auch nach ihrer Fertigstellung neu zu überdenken und zu überarbeiten, in einer Art «variierender Wiederholung», wie man dies aus der Dichtkunst kennt.

Für aufmerksame Betrachter besonders reizvoll und faszinierend ist die Interaktion der «skulptierten» Gemälde von Lawrence Carroll mit den «malerischen» Gipsmodellen Vincenzo Velas. Diese Bezugnahme ist weder offensichtlich noch scheint sie erzwungen, vielmehr lässt sie sich auf zahlreiche Wesensverwandtschaften zurückführen: beispielsweise die poröse Beschaffenheit der nur scheinbar zerbrechlich anmutenden Materialien (wuchtige, aus mehreren Stücken zusammengenähte bzw. verklammerte Leinwände bei Carroll, monumentale Gipsmodelle bei Vela) oder das luftig Atmende, das den Werkoberflächen beider Künstler zu eigen ist (die fühlbare Plastizität der mit Staub und Wachs bedeckten Leinwände des Amerikaners und die durchlässig wirkende Oberfläche der Skulpturen des Tessiners). Daher verwundert es auch nicht, dass das Œuvre des Bildhauers aus dem 19. Jahrhundert, dem von Anbeginn seiner Laufbahn ein ausgeprägtes Gespür für malerische Nuancierung zugesprochen wurde (**Abb. 1**), das Interesse eines Künstlers weckte, der seinerseits auch ihrem Wesen nach dreidimensionale Arbeiten als *Paintings* bezeichnet und somit eine Definition bevorzugt, bei der die malerische Oberfläche Vorrang vor dem räumlichen Volumen eines Manufakts besitzt. Auch die weiche und Leichtigkeit ausstrahlende Formgebung der in der Sammlung ausgestellten Gipsmodelle (**Abb. 2**) verweist auf die von Carroll häufig in den detaillierten Ausführungen zu seiner Arbeit zitierte Behutsamkeit (*delicacy*) und Sensibilität (*sensitivity*). Ebenso erinnert die leicht patinierte Oberfläche der Modelle – die leuchtend wirkt, ohne dabei gleichförmig oder einfach nur «weiss» zu sein, wie auch die «weissen» Felder bei Carroll niemals nur weiss sind – an die häufig vom Maler applizierten Staubschichten und Lasuren, die sich wie eine luftdurchlässige Haut um viele seiner Werke schmiegen und die Carroll mit dem Atmen seiner Leinwände vergleicht: «Leinwände sind wie Haut» («The canvas is like a skin»).

Schon vor zwanzig Jahren betonte der Künstler in einem Interview, das im Begleitkatalog seiner Ausstellung im Studio La Città von Verona veröffentlicht wurde, wie wichtig es ihm sei, «eine Arbeit» zu verrichten, «die einerseits zwar sehr geordnet erscheinen mag, andererseits aber auch ihren Entstehungsprozess und die Geschichte dessen erzählt, was sie mit sich trägt und all dies soll in meiner Arbeit sichtbar sein»⁵. Die Bilder Carrolls, wie wir sie heute in den Ausstellungsräumen vorfinden, und die ihnen vorausgegangene Transformation – über zahlreiche Entwicklungsstadien, Korrekturen und Überarbeitungen – sind offensichtlich untrennbar miteinander verbunden. Die zeitlichen Abstände, die zwischen den «Neu-»gestaltungen vergehen, füllt der Künstler selbst mit seiner Aussage «Dies soll der menschliche Aspekt meiner Arbeit sein»⁶ («I want that to be the humanity of the work»). Das fieberhaft Rastlose (nicht umsonst trägt die Ausstellung den Titel «I Have Longed to Move Away») scheint dem Künstler unumgänglich (siehe das soeben zitierte «I want that to be the humanity of the work») und stellt neben seinem Bedürfnis, sich mit anderen Menschen gedanklich auszutauschen, eine Grundvoraussetzung dafür dar, dass seine Arbeit in stetem Wandel bleibt. Die Umgestaltungen selbst geschehen in der Abgeschiedenheit seiner zahlreichen Ateliers, wo sich, wie Kaffee in einem Papierfilter, die äussere Welt und das Leben setzen können und dabei unauslöschliche und unvorhersehbare Spuren hinterlassen. Und obschon uns kein Einblick in sein verborgenes Schaffen gewährt ist, so sind

wir doch beim Betrachten seiner Werke aufgerufen oder gar verpflichtet, eine einfache Wahrheit zu begreifen, die dem Künstler besonders am Herzen liegt, nämlich «Ihr seht nicht, was ihr seht» («You don't see what you see»).

Diese Ausstellung wurde nur dank der Hilfe zahlreicher Menschen ermöglicht, denen ich gerne meine Verbundenheit ausdrücken möchte. Den institutionellen und privaten Leihgebern danke ich für ihr Vertrauen in das Projekt und unsere eidgenössische Institution; ebenso bedanke ich mich bei den Autorinnen und Autoren der Beiträge des Begleitkatalogs – David Carrier, Barbara Catoir, Lara Conte und Petra Giloy-Hirtz. Ferner möchte ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Museo Vincenzo Vela danken, die auf unterschiedliche Weise einen wichtigen Beitrag leisteten – sei es bei der Redaktion des Ausstellungskatalogs, bei der Öffentlichkeitsarbeit, bei der Gestaltung eines kulturellen Begleitprogramms sowie anlässlich des Aufbaus der Werke. Ein besonderes Dankeschön gebührt Lucy Jones Carroll für ihre massgebliche Unterstützung. Nicht zuletzt möchte ich Lawrence Carroll meine Dankbarkeit dafür aussprechen, dass er unser Museum – den Ort wie dessen metaphorischen Gehalt – als vorübergehenden Ankerplatz wählte, um seinen Lebensweg vor unseren Augen auszubreiten und gedanklich nachvollziehbar zu machen.

Noten

- 1** *Another Life*, Buchmann Galerie, Agra. Mein Dank gilt Gaia Regazzoni Jäggli, die seinerzeit mit dem Künstler das Museo Vincenzo Vela aufsuchte.
- 2** Dieses Thema wird unter anderem im Essay von Barbara Catoir behandelt, der auf einem Interview basiert und in diesem Katalog wiedergegeben ist.
- 3** Terry R. Myers, «L'arte di Lawrence Carroll e le nostre vite», Mailand, Ausstellungskat./ exh. cat., 1997, o. S.

- 4** Falls nicht anderweitig angegeben, stammen die hier abgedruckten Äusserungen Lawrence Carrolls aus Gesprächen des Künstlers mit der Autorin dieses Katalogbeitrags.
- 5** Zitat aus einem Interview des Künstlers mit Maria Elena Ramos, ehemals Kuratorin und Vorsitzende des Museo de Bellas Artes von Caracas, veröffentlicht in Verona, Ausstellungskat., 1996, o. S.
- 6** Ibid.